

Die Stärke dieses Sammelbandes liegt darin, dass die einzelnen Artikel beispielhaft Einblicke in unterschiedliche, teilweise unbekannte Quellen bieten und diese auf biblisch legitimierte Frauenbilder und ebenso Bibelinterpretationen von Frauen hin untersuchen. Die Beiträge zeigen, dass diese Spurensuche sehr lohnend ist und ein vielfältiges und komplexes Verhältnis von Frauen und Bibel enthüllt. In der Vielfalt der Zugangsweisen und Themen liegt jedoch nicht nur die Stärke, sondern darin zeigt sich zugleich auch ein offen gebliebenes Desiderat dieses Bandes. Trotz des hervorragenden Einführungsartikels fehlen ein weiterführender Diskurs zwischen den einzelnen Beiträgen sowie eine methodisch-hermeneutische Reflexion. Sprachlich fällt auf, dass die Qualität der Übersetzung der einzelnen Beiträge variiert und der inhaltlichen Qualität nicht immer gerecht werden kann. Nichtsdestotrotz steht es außer Frage, dass dieser Band wichtige Pionierarbeit leistet und eine wertvolle Grundlage für weitere Forschungen zu Bibel und Frauen im Mittelalter bildet.

Susanne Gillmayr-Bucher

MARCO FORLIVESI, RICCARDO QUINTO, SILVANA VECCHIO (HRSG.): »*Fides virtus*«. The Virtue of Faith from the Twelfth to the Early Sixteenth Century (Archa Verbi, Subsidia 12). Münster: Aschendorff 2014. XVI, 524 S. ISBN 978-3-402-10228-2. Geb. € 84,00.

Der zu besprechende Band untersucht in exegetischer, moraltheologischer und pastoraler Hinsicht das Verständnis des Glaubens als einer theologischen Tugend vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. Die reformatorischen Auseinandersetzungen um das Glaubensverständnis werden nur im Beitrag von Matthew Gaetano zu Domingo de Sotos Römerbriefkommentar berührt, die patristischen Voraussetzungen thematisiert der Eröffnungsvortrag von Paolo Bettolo.

Die Einleitung weist auf die Spannungen im Verständnis des Glaubens hin, welche die Beiträge durchziehen (*fides quae* und *fides qua*; menschliche Zustimmung und Gnadenerfahrung; Glaube als Basis von Ethik und monastischer Lebensform, darin aber unverfügbares Gnadengeschenk). Die Ambiguität von menschlichem Freiheitsentschluss und göttlicher Gnade, übender Habitualisierung und unverfügbarem Ereignis erfordert die je neue Klärung des vielschichtigen Glaubensbegriffs und begründet die Schwierigkeit, den Glauben im Gefüge der natürlichen und übernatürlichen Tugenden einzuordnen. Die Herausgeber konstatieren eine intrinsische Spannung, ja geradezu einen Widerspruch im Verständnis des Glaubens: Als »eingegossene« Tugend setzt er Gottes freie Initiative voraus, zugleich verlangt er die »willentliche Zustimmung auf Seiten des Glaubenden«, die wiederum »nur aufgrund des Glaubens möglich zu sein scheint« (XV). Hinzu kommt der prekäre gnoseologische Status des Glaubens, der – jedenfalls ab dem 12. Jh. – die mittelalterliche Theologie insgesamt umtreibt: seine erkenntnistheoretische »Schwäche« als eine Zustimmung ohne zureichende Einsicht, die mehr ist als eine Meinung und doch weder ein Wissen noch unmittelbare Schau; andererseits die »absolute Gewissheit und Wahrheit des Glaubens« (XV), die Erkenntnis und Willen betrifft.

Die insgesamt sehr lesenswerten Beiträge machen die Relevanz der mittelalterlichen Glaubenstraktate für eine heutige Theologie deutlich. Besonders gilt dies m. E. für die Ansätze des 12. Jhs., die sich dem Glauben erfahrungsnah und heilsgeschichtlich nähern, als einem Prozess und geistlichem Weg, der in der Gottesliebe begründet und auf sie hin finalisiert ist. H. Nakamura (23–37) zeichnet nach, wie Richard von St. Viktor an der Genealogie Jakobs den Glauben als einen Weg der Tugendbildung versteht: in der aufstei-

genden Liebesbewegung zu Gott, die im kenotisch-»absteigenden« Vollzug selbstloser Liebe zur Vollendung kommt. F. Mandreoli (151–182) entfaltet das sakramentale Glaubensverständnis Hugos von St. Viktor als Schlüssel seiner heilsgeschichtlichen Theologie: Das Wort Gottes verwandelt den Menschen, wenn er im Glauben die Hl. Schrift, das »Buch des Herzens« und das »Buch der Natur« meditiert. M. Embach (371–387) stellt die konkrete, metaphorisch präzise Inszenierung des Kampfes der Tugenden um das Heil der Seele im »ordo virtutum« Hildegards von Bingen vor, die in ihrer mystagogischen Theologie die habituelle Dimension des Glaubens in der Metapher des »Gewandes«, die »spekulative« in der Metapher des »Spiegels« vorstellt.

Die komplexen Distinktionen der Hoch- und Spätscholastik entfalten diese spekulative Seite begrifflich und legen die Grundlage für eine kritische Vergewisserung der epistemischen und der gemeinschaftsbildenden Bedeutung des Glaubens. Dabei verlieren sie allerdings in ihrer Abstraktion an Erfahrungsnahe. T. Marschler zeigt, dass im hochdifferenzierten Glaubenstraktat des Thomas bereits ein Verständnis der Offenbarung als Selbstoffenbarung grundgelegt ist. Die Beiträge zu Scotus und Ockham zeigen die Problematisierung des Glaubens unter rationalistischen und intellektualistischen Vorzeichen, wie sie dann die neuzeitliche und zum Teil noch die heutige Auseinandersetzung um den Glauben prägen. Das nominalistische Verständnis von Glaube und Vernunft münde – so C. Grellard – nicht einfach in Voluntarismus, es werfe zugleich die bis heute zentralen Fragen nach glaubwürdigem Zeugnis, nach der Kirche und ihrer Autorität, nach dem Verhältnis von implizitem und explizitem Glauben auf.

Die wenigen Schlaglichter mögen zeigen, wie lohnend die zunächst vielleicht speziell anmutende Thematik des Bandes für eine heutige Auseinandersetzung um das Verständnis des Glaubens als Lebens-, Wissens- und Sozialform ist.

*Martin Kirschner*

SIEGFRIED KARL: Ratio und Affectus. Zum Verhältnis von Vernunft und Affekt in den *Orationes sive Meditationes* und im *Proslogion* Anselms von Canterbury (1033/4–1109) (*Studia Anselmiana*, Bd. 160). Rom: EOS – Editions of St. Ottilien 2014. LXXII, 1118 S. ISBN 978-3-8306-7594-5. Geb. € 69,95.

In der Anselmforschung finden die Briefe, Gebete und Meditationen zunehmend Aufmerksamkeit. Dabei wird deutlich, dass eine Trennung von »rein« philosophischer Argumentation, theologisch-spekulativem Denken, von spirituellem Werk und pastoralem Wirken den Blick auf Anselms spezifische Methode und Denkform verstellt. Die umfangreiche Monografie von Siegfried Karl arbeitet anhand der *Orationes sive meditationes* (*OrMed*) und des *Proslogion* (*Prosl*) im Detail heraus: »Affekt und Erkenntnis sind die beiden Pole, von denen aus das Werk Anselms angemessen bewertet werden kann« (1025).

K.s Studie differenziert zunächst Inhalt wie Verständnis der Affekte bei Anselm: Diese sind im Geist- und Personenzentrum des Menschen (*mens, cor*) verankert, liegen der doppelten Willensausrichtung auf das Wohlergehen (*commodum*) und das Rechte (*rectitudo*) zugrunde, verbinden damit Emotionalität, Erfahrung und ethische Ausrichtung und bezeichnen die Empfänglichkeit des Menschen für die Gnade Gottes (1007–1009). An manchen Stellen erweckt der Autor den Eindruck, es gehe Anselm darum, die zuerst gedachte, objektive christliche Glaubenswahrheit dann nachträglich affektiv erlebbar zu machen, in der »Angleichung des Affektes an das Erkannte« (1010 u. ö.). Das Verhältnis von *ratio* und *affectus* bliebe dann äußerlich und nachträglich,